

Dunkle Pracht

Ein Streifzug durch die ästhetischen Randgebiete zeitgenössischer harter Musik

Metal ist nicht nur eine Musikrichtung, sondern eine subkulturelle ‚Kirche‘ mit einer grossen Vielfalt an eigenen Codes, eigenen Kunstformen sowie einem bestimmten Blick auf (Gott &) die Welt, einer eigenen Klangästhetik und expliziten Spiritualitätsformen. Mit Musik und Performance ermöglicht er „spannungsvolle Prachterfahrungen“, die eine Erklärung für die Attraktivität dieser Musik bieten können.

Michael Hartlieb

Dr. theol., Bereichsleiter Theologische Grundbildung am Theologisch-Pastorales Bildungsinstitut TBI in Zürich, Mitherausgeber der Zeitschrift *transformatio*;



Abb. 1: Ausstellung „Diabolus in Musica“, Detail Kirchenfenster mit Metal-Motiv

1 Rosa, Monsters.

2 Dies wird auch innerhalb der Metal-Welt thematisiert. Auf der Website von „Metalstorm“, eines Zentralschweizer Metal-Vereins, steht in einem „Metal-ABC“ folgender Abschnitt: „Heavy Metal ist ein dunkles, aber überaus lebendiges Archiv der Religionen, vor allem der christlichen. [...] [I]mmerhin hat Heavy Metal die christliche Religion im 20. Jahrhundert quasi im Alleingang davor gerettet, in Vergessenheit zu geraten! [...] Die Kreuze wurden zwar umgedreht, aber es waren halt immer noch Kreuze. Und während das Christentum im Laufe der Zeit seine auf den grausamen Tod am Kreuz gründende Moral preisgab, um sich im unverfänglichen Lifestyle-Sektor in ewige Weihnachtlichkeit zu flüchten, hielt Metal die Fahne von Leid und Schmerz hoch“ (Metal-ABC).

„Metal“, augenzwinkernd untertitelt mit „Diabolus in musica“ – so lautete der Name einer umfassenden Gesamtschau auf eines der interessantesten und weitläufigsten Musik-Genres der letzten 50 Jahre, die im Frühjahr und Sommer des Jahres 2024 die Ausstellungshallen der Pariser Symphonie einer umfassenden Transformation unterwarf. Den Betrachtenden dieser Ausstellung eröffnete sich ein sakraler Raum, der die zahlreichen Exponate (die Fotos dieses Beitrags vermitteln nur einen kleinen Eindruck) nicht nur einfach nach allen Regeln heutiger Kurator:innen-Kunst präsentierte, sondern in jedem Detail vermittelte: Metal erfasst den ganzen Menschen. Metal ist lebensstilprägend. Metal hat transformativen Charakter.

Das sich in Paris paradigmatisch zeigende Interesse am Metal, befeuert andernorts durch phänomenologisch-soziologische Veröffentlichungen von Personen, die man niemals als luzide Kenner des Metal vermutet hätte¹, kommt sicherlich nicht von ungefähr: Vermutlich ist Metal in seinen zahlreichen Spielarten und Sub-Genres aktuell diejenige Kunstform, die sich am produktivsten, vielleicht sogar am konstruktivsten mit Fragestellungen und Weltperspektiven beschäftigt, die aus christlicher Sicht ureigene Traditionen und Propria tangiert, zitiert und kontinuiert.²

Dabei gibt es sinnfällige Relata und solche, die sich erst beim Blick in die Tiefenstrukturen offenbaren. Ein Beispiel für erstere: Die Pariser Ausstellung zitierte in ihrer räumlichen Anlage einen klassischen Vier-Konchen-Bau. Ein „Initiations-

weg“, in dem die Entwicklungsgeschichte vom Rock der 1960er und 1970er Jahre bis hin zu primordialen „Metal“-Gruppen wie Black Sabbath gezeigt wurde, führte zu einem sakralen Zentralraum. Von diesem aus konnten die Besucher:innen verschiedene „Kapellen“ besuchen, in denen jeweils unterschiedliche Aspekte des Metal beleuchtet wurden. Die Materialität des Metal – eindrucksvoll eine Wand mit T-Shirts von Bands aus den letzten vierzig Jahren oder eine Art Diorama eines „typischen“ Wohnzimmers eines Metal-Heads – konnte entdeckt werden; oder man begab sich in einer anderen Kapelle mitten hinein in das Herz des Metal: Nämlich den „Mosh-Pit“ vor einer Konzertbühne, der durch eine 360°-Projektion sozusagen mitreißend-leibhaftig erlebt werden konnte. All dies führte auf eben sinnfällige (und auch recht naheliegende) Weise vor Augen, dass der Metal



Abb. 2: Ausstellung „Diabolus in Musica“, Detail Stacheldraht aus Kreuzifixen

heute in gewisser Weise eine subkulturelle „Kirche“ ist. Wohlgermerkt eine in zahlreiche Konfessionen³ aufgesplitterte Kirche, die sich eigener Codes bedient, eigene Kunstformen entwickelt, einen bestimmten Blick auf (Gott &) die Welt teilt, eine eigene Klangästhetik verantwortet und sogar explizite Spiritualitätsformen lebt.

Diese sicherlich interessanten Beziehungen und Ähnlichkeiten möchte ich in diesem Beitrag aber nicht tiefergehend beleuchten. Mein Interesse gilt vielmehr einem Blick auf die „Pracht“ als ästhetische Erfahrungsweise, die, so werde ich argumentieren, tiefenstrukturell ein wichtiger Faktor für die Attraktivität des Metal ist. Dies werde ich dann an einigen Bands versuchen zu zeigen.

Mit dieser Argumentation verbinde ich

zudem das Anliegen, die bereits zitierte Arbeit von Hartmut Rosa an der einen oder anderen Stelle mit weiterführenden Überlegungen behutsam zu ergänzen.

Einige Beobachtungen und Erkundungen in diesem für viele sehr fremden Gebiet von einem Katechumenen, der der Musik seit vielen Jahren nahesteht, aber den letzten Schritt noch nicht gewagt hat.

Pracht – Ein ambivalentes ästhetisches Phänomen

Pracht ist eines dieser Worte, die umgangssprachlich leicht von der Zunge gehen, ihre Vieldeutigkeit aber erst bei näherer Betrachtung offenbaren. In den einschlägigen Wörterbüchern ist die Rede davon, dass Pracht einen „optisch überwältigenden Zustand“ bezeichnet, eine „enorme oder üppige Schönheit“. Das ist sicher die Bedeutung, die man intuitiv mit der Pracht verbindet. Es geht um eine Schönheit, über die hinaus nichts Schöneres gedacht werden kann, um es mit Anselm von Canterbury auszudrücken, um eine Schönheit, neben der alles andere zurückstehen muss. Nicht von ungefähr ist Pracht im Alten Testament ein Kleidungsstück Gottes, wie es Psalm 104 besingt: „Preise den HERRN, meine Seele! / HERR, mein Gott, überaus groß bist du! Du bist mit Hoheit und Pracht bekleidet“ (v. 1).

Pracht oder Herrlichkeit vereinbaren unterschiedliche Qualitäten: Einerseits drücken sie die ästhetische Erfahrung des überirdisch Schönen, des Gleissenden, des Lichten, des Allesüberstrahlenden aus; in dieser maximalen Aufgipfelung in

³ Ohne den Begriff überstrapazieren zu wollen, passt der Konfessionsbegriff ausnehmend gut zu den unterschiedlichen Genres des Metal. Die Anhänger:innen des Doom-, Fantasy- oder Pagan-Metal teilen bestimmte Grundhaltungen oder Traditionen, aber besuchen sehr unterschiedliche Konzerte bzw. hängen ganz unterschiedlichen Klangästhetiken an.

Gott ist andererseits aber zugleich auch ein ethisches Moment enthalten: Pracht und Herrlichkeit stehen biblisch nämlich zugleich auch für höchste Machtentfaltung und -repräsentation, die aber aufs Vorzüglichste und Harmonischste durch andere göttliche Charaktereigenschaften wie Gerechtigkeit und Barmherzigkeit ergänzt und eingefangen werden. Um dieses Verhältnis mit einem Begriff aus der philosophischen Tradition einzufangen: Gott erfüllt in höchstem, idealem Masse die Forderung der *Kalokagathia*, nämlich zugleich schön *und* gut zu sein. Das macht, um im philosophischen Duktus zu bleiben, die göttliche Vortrefflichkeit (gr. *arete*) aus.

Gott steht synonym für den idealen Pol der Pracht. Im Bereich der menschlichen Kultursphäre hat Pracht aber durchaus auch andere Bedeutungsebenen, die bereits in der Etymologie des Wortes „Pracht“ enthalten sind.

Gott steht synonym für den idealen Pol der Pracht. Im Bereich der menschlichen Kultursphäre hat Pracht aber durchaus auch andere Bedeutungsebenen, die bereits in der Etymologie des Wortes „Pracht“ enthalten sind. Das mittelhochdeutsche „braht“ bedeutet „Geschrei, Lärm“ und „Prahlerie“ – und deutet damit aus, was Prachtentfaltung in unserer sozialen Welt eben auch für

Formen annehmen kann: die der marktschreierischen Schönheit, die um ihrer selbst und um der überzeugendsten Repräsentation von Macht willen gesucht wird – die aber ihr austarierendes ethisch-existenzielles Gegengewicht vermissen lässt. Dadurch steht die Pracht in der fortwährenden Gefahr, zum Kitsch und zum Klischee zu werden, wenn sie nicht zugleich auch das Wissen um die Zerbrechlichkeit menschlicher Existenz inkorporiert – also zumindest in ihrem ästhetischen Programm ahnen lässt, dass menschliche Schönheit, um es mit Heidegger zu sagen, sich nur vom Zulaufen auf den Tod hin richtig einordnen lässt.

Namentlich der Barock hat um dieses besondere Verhältnis und um den notwendigen Gegenpol zur sich in Schönheit erschöpfenden Kitsch-Pracht gewusst und deshalb in seinen Vanitas-Gemälden den Verfall als grundlegende Wahrheit menschlicher Existenz inszeniert. Der über aller Wirklichkeit stehende ideale Pol fand sich dagegen – pädagogisch durchaus geschickt – in den Kirchen, die in ihrer puttenüberladenen Goldigkeit einen wohlgerneht vorläufigen Ersteindruck von der Pracht Gottes vermitteln sollten.

Reste dieses heutzutage weitgehend verschütteten barocken Bewusstseins zeigen sich vielleicht dann, wenn in der Grandezza verfallender Pracht – denken wir zum Beispiel an den morbiden Charme Venedigs in Thomas Manns „Tod in Venedig“ oder an die Darstellung Roms in Fellinis „Roma“ – die ideale Verwirklichungs- und Darstellungsform menschlicher Pracht viel humaner aufscheint als in der letztlich unmenschlichen Perfektion heutiger, KI-unterstützter Prachtentfaltung.

In eine These gebracht lautet das Ergebnis dieser hier nur kurz ausgeführten Überlegungen: *Erstens* – Humane Pracht enthält in sich eine spannungsvolle Differenz von Schönheit und zugleich Vergänglichkeit, von Idealität und zugleich vom Bewusstsein, dass diese Idealität in dieser Welt nicht zu haben ist, von Ewigkeit und zugleich der Erfahrung von Zeitlichkeit. *Zweitens* – Pracht gewinnt an



Abb. 3: Ausstellung „Diabolus in Musica“, Detail Devotionalienwand mit Band-T-Shirts

Attraktivität und wird als attraktiv erfahren, wenn sie auf die genannte Weise Differenz-erfahrungen enthält oder ermöglicht; wenn sie, kurz gesagt, *voller innerer Spannungen* ist, welche in ein Verhältnis zum eigenen Welterleben gesetzt werden können.

Prachterfahrungen im Metal

Der Weg zum Metal und zur Frage, warum er für seine Hörer:innen eine so transformativ-lebensformende existenzielle Erfahrung ist, ist nun gar nicht mehr weit. Denn ein grundsätzliches Charakteristikum vieler Metalbands ist, dass die Differenz-erfahrung von Pracht demonstrativer Bestandteil ihres ästhetisch-musikalischen Auftritts ist. Nehmen wir als Beispiel die Band *Opeth*, die gemeinhin dem Progressive-Black-Metal zugerechnet wird. Auf ihrem Album „Watershed“ von 2008 werden fortlaufend Extreme ausgelotet. Auf der einen Seite stehen düstere Passagen, die von gutturalem Growling (eine extreme Gesangstechnik, die besonders aggressiv klingt), stark nach unten gestimmten Gitarren und einem insgesamt äusserst dunklem Gesamtsound bestimmt sind. Doch auf der anderen Seite stehen geradezu „himmlische“ Passagen mit klarem Gesang, Blockflötenchören und akustischen Instrumenten. Die Band schafft es dabei, durch geschickte Kompositionstechniken diese Übergänge nicht im Sinne ostentativer Brüche „gewollt“ wirken zu lassen, sondern sie als notwendige zwei Seiten einer Medaille erscheinen zu lassen. Bei Live-Konzerten wird dieser Effekt noch unterstützt mit passender Lightshow und insgesamt dem Auftreten der Bandmitglieder (intensives „Moshen“ bei den düsteren, schnellen Parts, nach oben gerichtetem, verträumtem Blick bei den harmonisch und melodisch positiven). Dem Publikum ermöglicht dieses Ausloten der Extreme eine ganzheitliche Resonanz – bei den „düsteren“ Teilen reagiert der Körper anders auf die musikalische und visuelle Information als bei den „himmlischen“ Teilen, die emotional so aufgipfeln können, dass Gänsehaut am ganzen Leib und Tränen in den Augen keineswegs ungewöhnlich sind.

Ein anderes Beispiel ist die Band *Swans*, die sich im weiten Feld avantgardistischer Metal-Strömungen bewegt. Ein Charakteristikum dieser Band ist es, ähnlich wie bei ihren Kollegen von *Wolves in the Throne Room*, dass die Konzerte eine ganzheitliche, spirituelle Erfahrung ermöglichen sollen. Die Band spielt ihre Konzerte in einer wahrhaft infernalischen Lautstärke, durch die die Zuhörer:innen der Musik geradezu leibhaftig ausgesetzt sind. Die Idee dahinter ist, dass die Instrumente durch die extreme Lautstärke ihren individuellen Charakter verlieren und sich zu einer Art honighaftem Gesamtklang vereinigen, der Geist und Körper umfasst und transzendiert. Wo es möglich ist, wird zudem die Klimaanlage abgeschaltet, um durch die Raumhitze diesen Effekt noch zu steigern. Über all dem thronen die Musiker auf der Bühne und bearbeiten in wildem Rausch ihre

Instrumente, Sänger Michael Gira stösst stakkatohafte Sprachfetzen aus, die eine Art assoziationsreichen Klagepsalm ergeben (allerdings ohne am Schluss in ein Lob Gottes zu münden – auch im Metal ist Gott nur eine Möglichkeit, aber keine Gewissheit):

„Screen Shot“ (vom Album „To Be Kind“, 2014)

Love, child, reach, rise
 Sight, blind, steal, light
 Mind, scar, clear, fire
 Clean, right, pure, kind
 Sun, come, sky, tar
 Mouth, sand, teeth, tongue
 Cut, push, reach, inside
 Feed, breathe, touch, come
 No pain, no death, no fear, no hate
 No time, no now, no suffering
 No touch, no loss, no hand, no sense
 No wound, no waste, no lust, no fear
 No mind, no greed, no suffering
 No thought, no hurt, no hands to reach
 No knife, no words, no lie, no cure
 No need, no hate, no will, no speech
 No dream, no sleep, no suffering
 No pain, no now, no time, no hear
 No knife, no mind, no hand, no fear
 Love! Now!
 Breathe! Now!
 Here! Now!
 Here! Now!
 Here! Now!

Wolves in the Throne Room verlagern ihre Konzerte am liebsten unter den freien Himmel, mit Fackeln und Feuern als natürliche Beleuchtungsquellen. Die weiten, halligen Klangwände ihres tonalen Musik-Kosmos spiegeln sich in der Pracht der Natur.

Nun gibt es natürlich nicht nur Metal-Bands, die auf die genannten Weisen Pracht-Erfahrungen ermöglichen. Das Feld dieses Genres ist, wie gesagt riesig – und die problematischen Seiten – extremistische Ansichten einiger Bands, Hass und Gewaltfantasien müssten noch eingehend in ihren Auswirkungen untersucht werden. Diese drei kleinen Beispiele versuchten vorläufig nur zu erhärten, dass die These der „spannungsvollen Pracht“ ausnehmend gut zum Metal passt und sich deshalb zur Erklärung der Attraktivität dieser Musik heranziehen lässt. Um diese These weiter zu erhärten, folgen nun noch zwei ergänzende Einordnungen:

1. *Metal spinnt den Gedanken des Wagner'schen Begriffs „Gesamtkunstwerks“ weiter.* Bekanntermassen war ein theoretisches Fundament der Opern Richard Wagners, dass jener durch den künstlerisch geplanten Zusammenhang von Musik, Gesang, Schauspiel und Raumgestaltung die existenzielle Leerstelle füllen wollte, den bereits zu seiner Zeit ab der Mitte des 19. Jahrhunderts die immer weniger nachgefragten Frömmigkeitsangebote christlichen Kirche hinterliessen. Besonders das „Bühnenweihfestspiel“ Parsifal war nach Meinung Wagners dazu angetan, die Grundüberzeugungen des Christentums in eine neue Zeit zu übersetzen. Rosa ist sicherlich darin rechtzugeben, dass der Metal diese romantische Künstlertradition mit heutigen Mitteln und Erzählweisen fortsetzt.⁴ Anders als bei vielen Pop-Acts, die relativ gesichtslos heute einen Hit haben und morgen wieder vergessen sind, zeigt sich diese romantische Tradition des Metal gerade auch in den Mitgliedern der Metal-Bands, ihren Tragödien, ihren Geniestreichen und (viel zu) häufig auch in ihrem drogen- und alkoholinduzierten Dahinscheiden. Ähnlich wie die klassische Musik hat der Metal Superstars, die für ihre Kunstfertigkeit an den Instrumenten gefeiert werden, denen als „Genies“ aber zugleich auch Verhaltensweisen zugebilligt werden, die sich für ordentliche Bürger:innen nicht gehören. Sex, drugs & Rock n'Roll ist eine Trias, die zur dunklen Seite der existenziellen Prachtattraktivität gehört. Überspitzt formuliert: In den Musikern der Metal-Bands werden durch die Hörenden Daseinsmöglichkeiten symbolisch ausagiert; das lässt vielleicht auch nachvollziehen, warum es bei vielen Bands und ihren Fans eine fast symbiotische Beziehung gibt. Das Werk-Schaffen einer

4 Rosa, *Monster*, 138f.

Abb. 3: Das Foto entstand bei einem Konzert von Tame Impala



Band und die Entwicklung ihrer Mitglieder erscheint tief verbunden mit der eigenen Biographie.

2. Die existenzielle Prachterfahrung des Metal gewinnt ihre Attraktivität sicherlich auch zu einem guten Stück daraus, dass sie auf Anachronismen beruht. Auf die romantische Genie- und Künstlertradition wurde bereits hingewiesen. Hinzuweisen ist in diesem Kontext jedoch auch auf die Musik, die weitgehend der harmonischen Welt des 19. Jahrhunderts und der Spätromantik verhaftet ist. Klassische Hochgeschwindigkeitsvirtuosens des Metal wie *Yngwie Malmsteen*, *Eddie van Halen* oder ein aktueller Heros, *Tosin Abasi*, bewegen sich solistisch in der Welt der Kirchenleiterinnen und harmonisch im Dur/Moll-System, die nur selten verlassen werden. Im Blick auf die Prachtentfaltung des Metal ist dieses Faktum aber nicht unwichtig, denn die Zuhörerinnen können durch die lange Gewöhnung an das harmonische Material schon quasi *avant-la-lettre* erspüren, welche Steigerung, welcher Tonartwechsel, welches Solo als nächstes zu erwarten ist, auch wenn der Song gar nicht bekannt ist. Ähnlich wie ein Kirchgänger fast instinktiv die notwendige Körper- und Geisteshaltungen während Wandlung oder Eucharistieempfang einnimmt, durchlebt ein:e Konzertgänger:in das Konzert entlang schematischer Verlaufspläne (das betrifft z. B. auch eine üblicherweise zu erwartende Abfolge von schnellen Songs und Balladen). Diese Mischung aus erfüllter Erwartung und konkretem Erleben macht sicher auch einen Gutteil der Prachterfahrung im Metal aus.

Schlussbetrachtung

Ausloten, was ist; die Augen vor der existenziellen Wirklichkeit des Menschen nicht verschliessen; genau diese existenzielle Wirklichkeit bis ins letzte ausleben und musikalisch begleiten; – so liesse sich vielleicht die Attraktivität des Metal beschreiben. Und wie er das tut, mit welchen musikalischen und ästhetischen Ansätzen und Möglichkeiten, das kann als prachtvoll unter zutiefst menschlichen Vorzeichen verstanden werden. Der Weg zu theologischen und spirituellen Fragestellungen ist von dieser Warte aus nicht weit. Der Weg dahin muss aber über Fragen führen, die hier nicht weiter thematisiert werden konnten: Welche anderen Künste – beispielsweise Games oder Sport – ermöglichen ähnliche existenzielle Pracht-Erfahrungen? Was leisten sie für die Lebensgestaltung? Wo liegen aber auch mögliche Schattenseiten? Wenn mit diesem Beitrag Türen geöffnet werden konnten, um den Metal mit anderen Kriterien als rein musikalischen anzuschauen, ist bereits viel erreicht.

Literatur

Metal-ABC, <https://www.metalstorm.ch/2023/12/23/c-wie-christmas>
[4.10.2024].

Rosa, Hartmut, *When Monsters Roar and Angels Sing. Eine kleine Soziologie des Heavy Metal*, Stuttgart 2023.